

Die Ziele für nachhaltige Entwicklung nach Handlungsbereichen

Am 25. September 2015 wurde auf dem UN-Gipfel in New York die "2030-Agenda für nachhaltige Entwicklung" verabschiedet:

Fortführung der MDGs ([Millenniums-Entwicklungsziele](#))

1. Armut in jeder Form und überall beenden
2. Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern. Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern
3. Inklusive, gerechte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten des lebenslangen Lernens für alle fördern
4. Geschlechtergerechtigkeit und Selbstbestimmung für alle Frauen und Mädchen erreichen

Neue Bereiche

6. Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung für alle gewährleisten
7. Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und zeitgemäßer Energie für alle sichern
8. Dauerhaftes, inklusives und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern
9. Eine belastbare Infrastruktur aufbauen, inklusive und nachhaltige Industrialisierung fördern und Innovationen unterstützen
10. Ungleichheit innerhalb von und zwischen Staaten verringern
11. Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig machen

Grüne Agenda

12. Für nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sorgen
13. Umgehend Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen (in Anerkennung der Tatsache, dass die UNFCCC (United Nations Framework Convention on Climate Change – Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen) das zentrale internationale, zwischenstaatliche Forum zur Verhandlung der globalen Reaktion auf den Klimawandel ist)
14. Ozeane, Meere und Meeresressourcen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung erhalten und nachhaltig nutzen
15. Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern, Wälder nachhaltig bewirtschaften, Wüstenbildung bekämpfen, Bodenverschlechterung stoppen und umkehren und den Biodiversitätsverlust stoppen

Regierungsführung

16. Friedliche und inklusive Gesellschaften im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung fördern, allen Menschen Zugang zur Justiz ermöglichen und

effektive, rechenschaftspflichtige und inklusive Institutionen auf allen Ebenen aufbauen

Umsetzung und Partnerschaft

17. Umsetzungsmittel stärken und die globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung wiederbeleben

„Die Ziele halfen, mehr als eine Milliarde Menschen aus extremer Armut zu befreien, Hunger abzubauen, mehr Mädchen als je zuvor den Schulbesuch zu ermöglichen und den Planeten Erde zu schützen. Sie waren Anstoß für neue und innovative Partnerschaften, rüttelten die Weltöffentlichkeit auf und zeigten den enormen Wert ambitionierter Zielsetzungen.“ Das schreibt UN-Generalsekretär Ban Ki-moon im Vorwort der Veröffentlichung „Millenniums-Entwicklungsziele – Bericht 2015“ der Vereinten Nationen. Wir haben in dieser Übersicht wichtige Ergebnisse des Berichts zusammengefasst und kurz erläutert.

- [1. Beseitigung der extremen Armut und des Hungers](#)
- [2. Verwirklichung der allgemeinen Primärschulbildung](#)
- [3. Förderung der Gleichstellung der Geschlechter und Ermächtigung der Frau](#)
- [4. Senkung der Kindersterblichkeit](#)
- [5. Verbesserung der Gesundheit von Müttern](#)
- [6. Bekämpfung von HIV/Aids, Malaria und anderen Krankheiten](#)
- [7. Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit](#)
- [8. Aufbau einer weltweiten Entwicklungspartnerschaft](#)

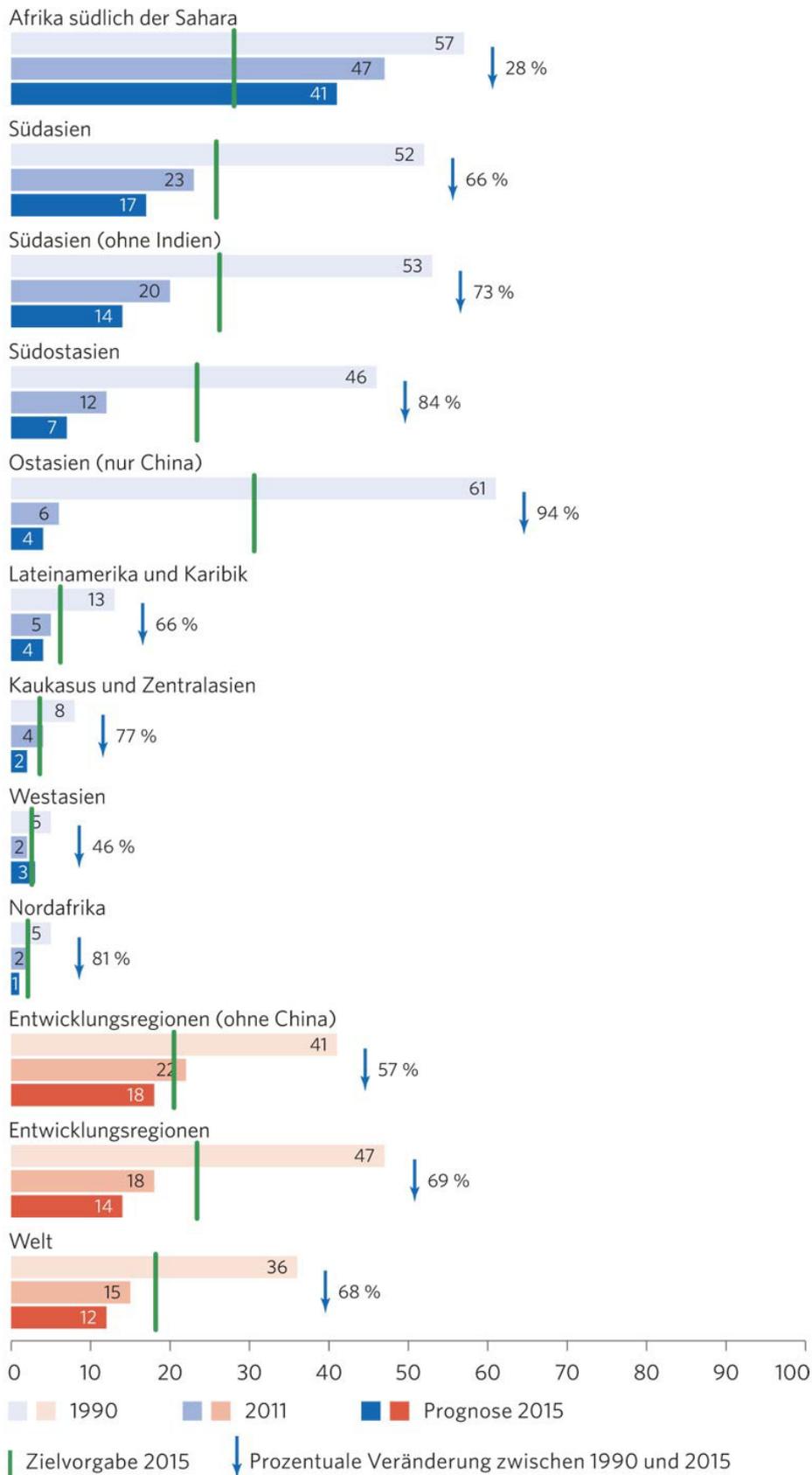
Hinweis: Wenn Sie auf die Schaubilder auf dieser Seite klicken, werden sie größer dargestellt. Die Schaubilder sind dem Bericht der Vereinten Nationen "[Millenniums-Entwicklungsziele 2015](#)" entnommen.

1. Beseitigung der extremen Armut und des Hungers

Bis 2015 den Anteil der Menschen halbieren, deren Einkommen weniger als ein US-Dollar pro Tag beträgt.

Der Kampf gegen die Armut gehört zu den wichtigsten Millenniums-Entwicklungszielen. Menschen, die in absoluter Armut leben, haben kaum Aussichten, dass ihre Menschenrechte und ihr Recht auf ein Leben in Würde gewahrt werden. Die übrigen Entwicklungsziele sind nicht zu verwirklichen, wenn Menschen wegen ihrer extremen Armut um ihr Überleben fürchten müssen.

Anteil der Menschen, die von weniger als 1,25 US-Dollar pro Tag leben – 1990, 2011 und 2015 (in Prozent)



Anmerkung: Für Ozeanien liegen keine ausreichenden Länderdaten vor.

Deshalb hat das Ziel der Halbierung der Armut einen so hohen Stellenwert in der Entwicklungsziel-Diskussion. Vor allem dank des hohen Wirtschaftswachstums in Schwellenländern wie China verminderte sich der Anteil der Menschen in Entwicklungsländern, die mit weniger als 1,25 US-Dollar leben mussten, zwischen 1990 und 2015 von 47 % auf 14 % der Bevölkerung.

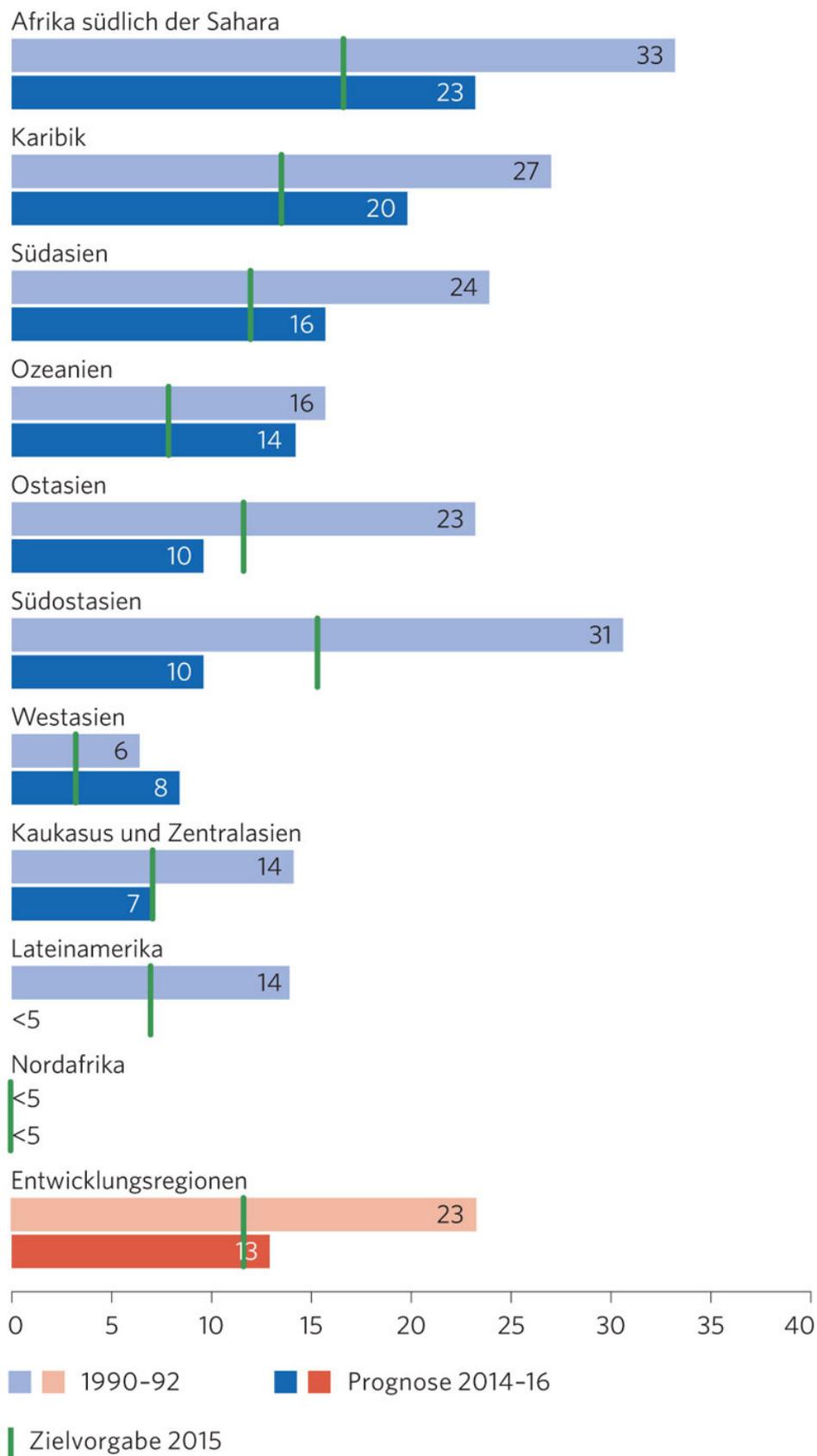
Damit ist das Millenniums-Entwicklungsziel global betrachtet erreicht worden, aber es bestehen weiterhin große regionale Unterschiede. In Südostasien sank der Anteil der Armen an der Bevölkerung von 46 % im Jahre 1990 auf 7 % im Jahre 2015. Noch stärker sank die Armut in China, und zwar von 61 auf 4 %. In Südasien verminderte sich die Zahl der extrem Armen um zwei Drittel. Auch einige andere Regionen wie Lateinamerika und Nordafrika haben das Ziel der Halbierung des Anteils der Armen erreicht. Demgegenüber sank der Anteil der Armen in Afrika südlich der Sahara von 1990 bis 2015 lediglich von 57 % auf 41 %. In Afrika wurde das Millenniums-Entwicklungsziel also nicht erreicht. Weltweit konnte seit 1990 die Zahl der Menschen, die in extremer Armut leben, um eine Milliarde vermindert werden. Das Armutsrisiko von Frauen ist allerdings weiterhin deutlich höher als das von Männern und dies gilt besonders für Witwen und alleinerziehende Mütter.

Der weltweite Kampf gegen Armut (und Hunger) wird dadurch erschwert, dass Kriege und andere Konflikte immer mehr Menschen zwingen, ihre Heimatgebiete zu verlassen. Ende 2014 gab es weltweit fast 60 Millionen Vertriebene, so viel wie noch nie seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Die meisten dieser Menschen sind in Entwicklungsregionen geflüchtet und haben im eigenen Land oder einem Land der eigenen Region Zuflucht gefunden.

Bis 2015 den Anteil der Menschen halbieren, die Hunger leiden.

Beim Kampf gegen den Hunger in der Welt mussten in den letzten Jahren immer wieder Rückschläge hingenommen werden, und weiterhin hat jeder neunte Mensch auf der Erde nicht genug zu essen. 1990-1992 betrug der Anteil der unterernährten Menschen in Entwicklungsländern 23,3 %, mittlerweile sind es noch 12,9 %. Die Gesamtzahl beträgt etwa 795 Millionen Menschen.

Anteil der unterernährten Menschen – 1990-1992 und 2014-2016 (in Prozent)



Das Millenniums-Entwicklungsziel wurde global betrachtet verfehlt und ist nur in Ost- und Südostasien, Lateinamerika sowie dem Kaukasus und Zentralasien erreicht worden. In Afrika südlich der Sahara, wo Erfolge im Kampf gegen den Hunger besonders wichtig wären, hat sich der Anteil der unterernährten Menschen seit 1990 lediglich von 33 auf 23 % vermindert. In Westasien ist der Bevölkerungsanteil der Hungernden und Unterernährten seit 1990 sogar gestiegen. Im aktuellen UN-Bericht wird deshalb festgestellt: „Die Verringerung des Hungers variiert sehr stark von Region zu Region (...) Allein auf China entfallen fast zwei Drittel des gesamten Rückgangs der Zahl unterernährter Menschen in den Entwicklungsregionen seit 1990.“

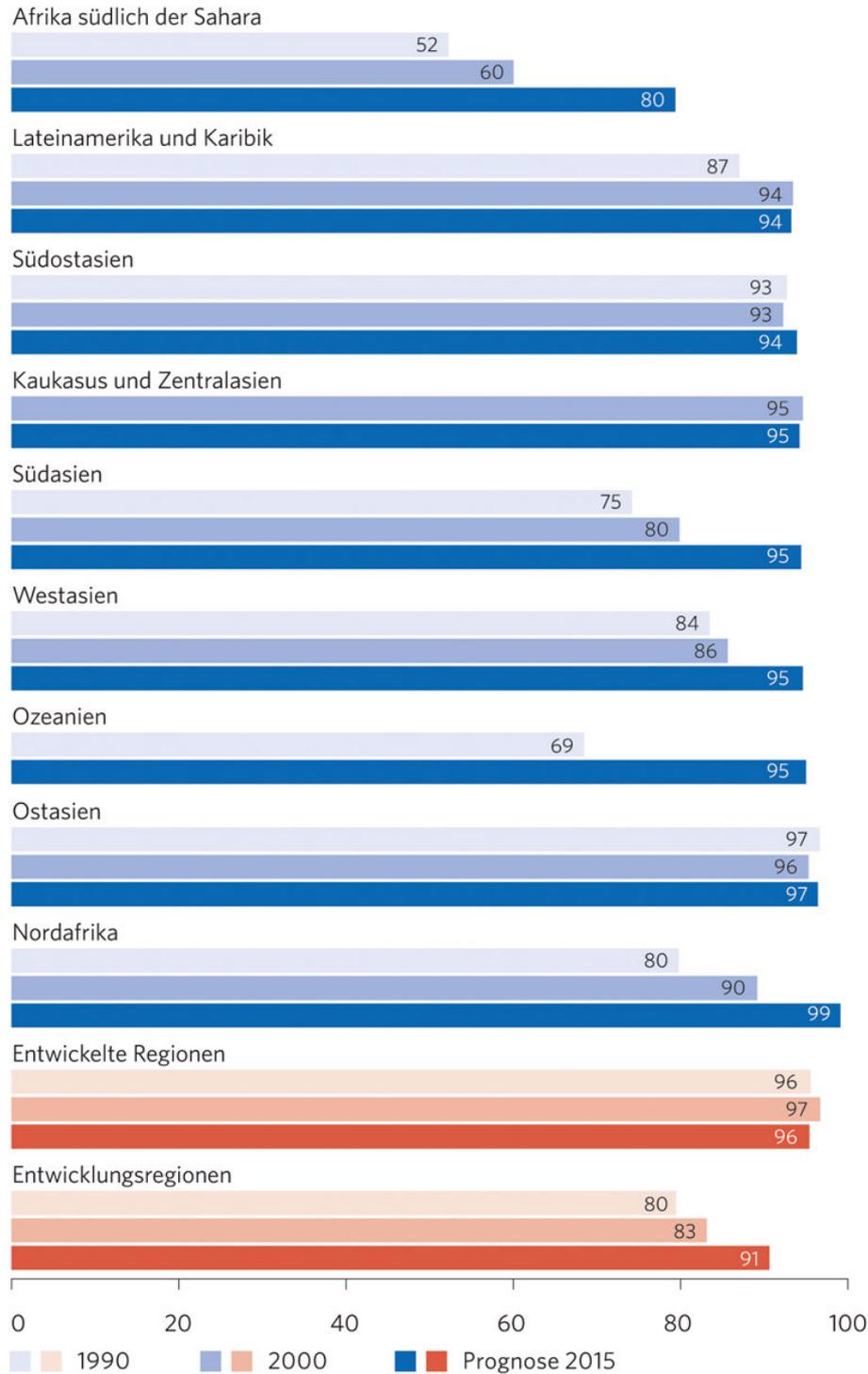
Erfreulich ist, dass das Ziel, den Anteil untergewichtiger Kinder in Entwicklungsländern zu halbieren, vermutlich knapp erreicht worden ist. Allerdings sind weiterhin mehr als 90 Millionen Kinder unter fünf Jahren untergewichtig. Das hat u. a. zur Folge, dass für sie gewöhnliche Infektionskrankheiten häufig tödlich enden. Beinahe 90 % der betroffenen Kinder leben in Südasien und in Afrika südlich der Sahara.

2. Verwirklichung der allgemeinen Primärschulbildung

Bis zum Jahr 2015 sicherstellen, dass Kinder in der ganzen Welt, Jungen wie Mädchen, eine Primarschulbildung vollständig abschließen können.

Ohne Schulbildung sind Kindern alle Möglichkeiten verschlossen, einen qualifizierten und gut bezahlten Arbeitsplatz zu finden. Fehlende Bildung verurteilt also in aller Regel zu einem Leben in Armut. Deshalb bemühen sich die Regierungen von Entwicklungsländern sowie Entwicklungsorganisationen, zumindest einen allgemeinen Zugang zu einer Grundschulbildung zu gewährleisten.

Bereinigte Netto-Bildungsbeteiligungsquote* im Grundschulbereich – 1990, 2000 und 2015 (in Prozent)



* Definiert als die Zahl der in der Grund- oder Sekundarschulstufe eingeschriebenen Kinder im offiziellen Grundschulalter, ausgedrückt in Prozent der Gesamtbevölkerung dieser Altersgruppe.

Anmerkung: Für Ozeanien liegen keine Daten für 2000 vor.
Für den Kaukasus und Zentralasien liegen keine Daten für 1990 vor.

In Afrika südlich der Sahara hat sich zwischen 1990 und 2015 der Anteil der Kinder, die eine Grundschule besuchen, von 52 % auf 80 % erhöht. Das ist einer der größten Erfolge in Afrika auf dem Weg zur Umsetzung der Millenniums-Entwicklungsziele, auch wenn das Ziel selbst nicht erreicht wurde. Eine Schulbesuchsquote von 97 % gilt als internationaler Maßstab für die Verwirklichung einer allgemeinen Grundschulbildung.

Für die meisten Regionen im Süden der Welt ist das Erreichen dieses Ziels in greifbare Nähe gerückt oder sie haben es erreicht. Im Durchschnitt haben die Entwicklungsregionen 2015 einen Wert von 91 % erreicht gegenüber 80 % im Jahre 1990. Allerdings ist zu beobachten, dass in Ländern, in denen Krieg herrscht, der Grundschulbesuch dramatisch zurückgeht, zum Beispiel in Syrien.

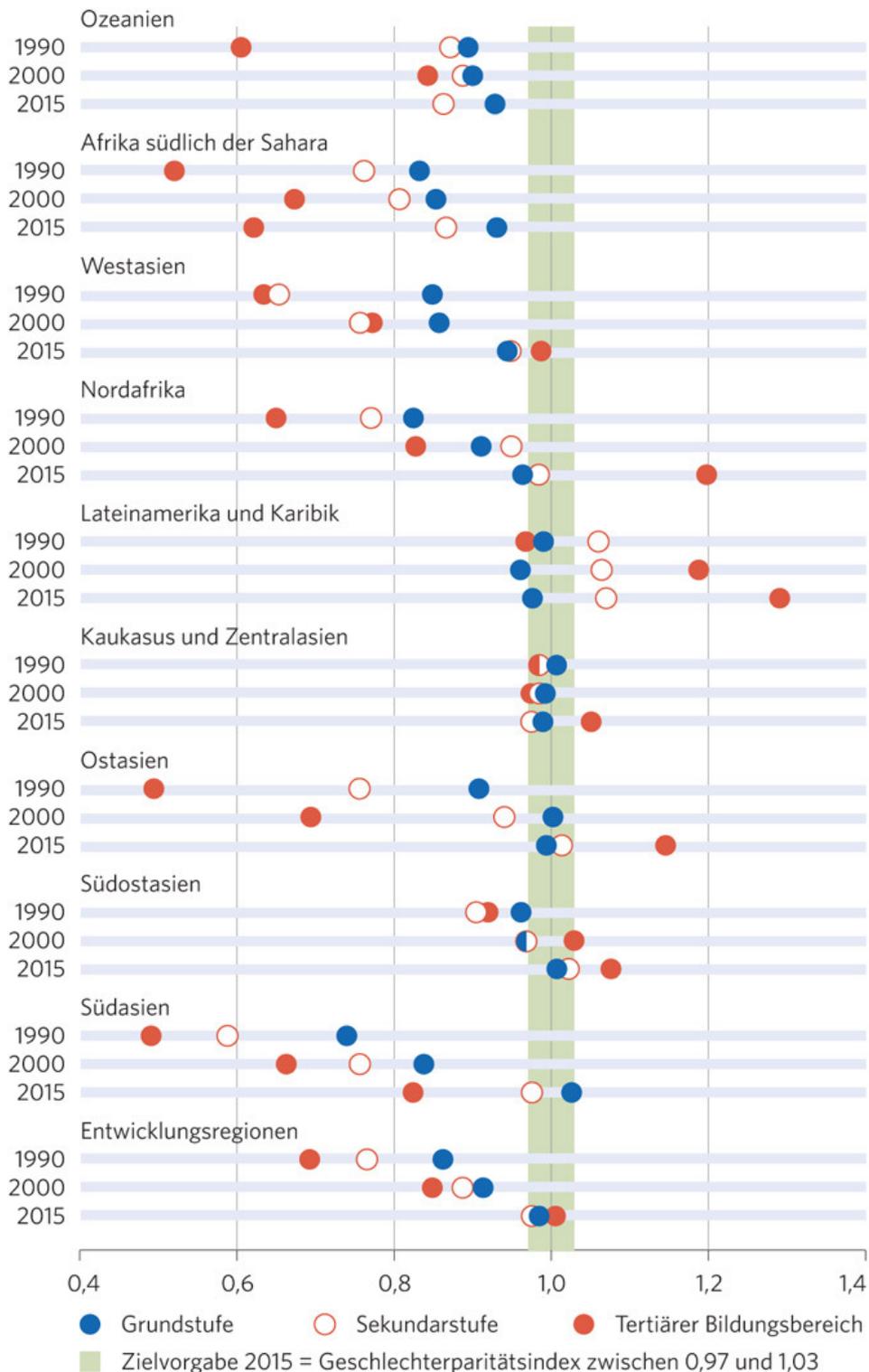
Die Kinder, die keine Grundschule besuchen, stammen überwiegend aus wirtschaftlich armen Familien und leben meist in ländlichen Gebieten.

3. Förderung der Gleichstellung der Geschlechter und Ermächtigung der Frau

Das Geschlechtergefälle in der Primar- und Sekundarschulbildung auf allen Bildungsebenen bis 2015 beseitigen.

Je höher die Einschulungsrate ist, desto mehr profitieren davon Mädchen. Dass inzwischen neun von zehn Kindern in Entwicklungsländern eine Grundschule besuchen, hat deshalb auch zur Konsequenz, dass der Anteil der Mädchen stark gestiegen ist.

Geschlechterparitätsindex* für die Brutto-Bildungsbeteiligungsquote in der Grund- und Sekundarstufe und im tertiären Bildungsbereich, Entwicklungsregionen – 1990, 2000 und 2015



* Der Geschlechterparitätsindex ist definiert als das Verhältnis weiblich/männlich bei der Brutto-Bildungsbeteiligungsquote für jede Bildungsstufe.

Anmerkungen: Bei den Daten für 2015 handelt es sich um Prognosen. Die Daten für 1990 für den Kaukasus und Zentralasien beziehen sich auf 1993. Für die Grundstufe und den tertiären Bereich in Ozeanien liegen keine Prognosen für 2015 vor. Für die Grundstufe wurden Daten von 2012 verwendet.

Rund zwei Drittel der Entwicklungsländer haben eine Geschlechterparität in der Grundschulbildung erreicht. Die größten Defizite sind in Afrika südlich der Sahara festzustellen.

Im Sekundarschulbereich haben 36 % aller Entwicklungsländer eine Geschlechterparität beim Schulbesuch erreicht, darunter vor allem Länder in Asien, Nordafrika sowie im Kaukasus und Zentralasien.

Im tertiären Bildungsbereich (Hochschulen und Universitäten) erreicht Westasien eine Geschlechterparität. In Afrika südlich der Sahara und Südasien ist der Studentinnenanteil deutlich niedriger, während in anderen Entwicklungsregionen mehr junge Frauen als Männer studieren.

Die Möglichkeiten von Frauen in Entwicklungsländern für eine Erwerbstätigkeit außerhalb der Landwirtschaft haben sich in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten deutlich verbessert. So erhöhte sich der Anteil der Frauen an den nicht selbstständig Tätigen (ohne den Landwirtschaftsbereich) in Afrika von 1990 bis 2015 von 24 % auf 34 % Prozent. In vielen Teilen Asiens hat der Anteil etwa 40 % erreicht. Demgegenüber stagniert er in Nordafrika bei 19 %, der niedrigste Wert aller Regionen. Frauen verdienen weltweit 24 % weniger als Männer, in Südasien sind es sogar 33 %.

In den Parlamenten der Entwicklungsländer hat sich der Frauenanteil unter den Abgeordneten von 12 % im Jahre 2000 auf inzwischen 21 % erhöht. Die größten Fortschritte haben die Frauen in Ruanda erreicht, wo ihr Anteil inzwischen um 60 % gestiegen ist und sie die Mehrheit der Abgeordneten stellen.

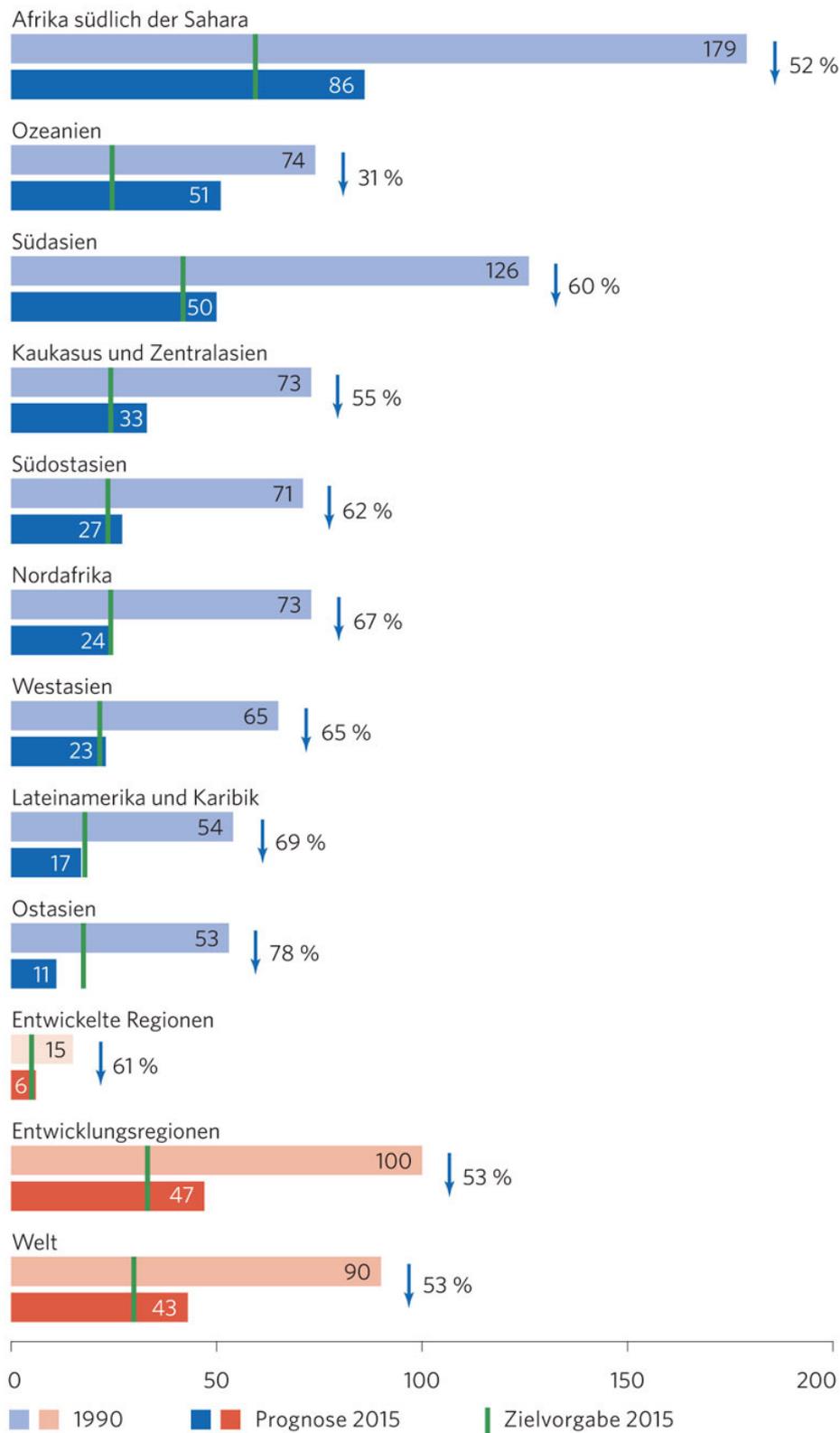
4. Senkung der Kindersterblichkeit

Bis 2015 die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren um zwei Drittel senken.

Seit 1990 konnte die Kindersterblichkeit in Entwicklungsländern deutlich gesenkt werden. Starben damals von 1.000 Lebendgeborenen in den ersten fünf Lebensjahren 100, so waren es 2015 noch 47. Damit ist das Entwicklungsziel allerdings verfehlt worden und wird bei gleichem Tempo der Umsetzung erst in zehn Jahren erreicht werden. Aber trotzdem sind die bisherigen Erfolge beachtlich. Starben im Jahr 1990 noch 12,7 Millionen Kinder im Alter bis zu fünf Jahren, so sank diese Zahl bis 2015 unter 6 Millionen.

Besonders gefährdet ist das Leben von Kleinkindern in Entwicklungsländern in den ersten Lebenstagen und Wochen. So sterben etwa eine Million Kinder am ersten Lebenstag und eine weitere Million in der ersten Lebenswoche.

Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren – 1990 und 2015 (Sterbefälle je 1.000 Lebendgeburten)



↓ Prozentuale Veränderung zwischen 1990 und 2015

Anmerkung: Die prozentualen Veränderungen wurden anhand nicht gerundeter Zahlen berechnet.

Die meisten Sterbefälle bei den unter Fünfjährigen werden durch Infektionskrankheiten wie Lungenentzündung, Durchfall und Malaria verursacht, häufig gekoppelt mit Mangelernährung. Die meisten dieser Todesfälle wären zu vermeiden, unter anderem durch eine bessere gesundheitliche Betreuung der Mütter während und in den ersten Tagen nach der Geburt.

In Afrika südlich der Sahara ist der Handlungsbedarf besonders groß. Nicht nur liegt dort die Sterblichkeitsrate bei unter Fünfjährigen weltweit am höchsten, sondern die Region ist auch die einzige, in der sowohl die Zahl der Lebendgeburten als auch der Bevölkerungsanteil der Kinder unter fünf Jahren in den kommenden 20 Jahren deutlich steigen werden. Ohne eine drastische Senkung der Kindersterblichkeitsrate wird hier die Zahl der bedrohten Kinder weiter ansteigen.

Die Kindersterblichkeit ist in armen Haushalten überproportional hoch, und sie ist noch höher, wenn diese Familien in ländlichen Gebieten wohnen. Ein geringer Bildungsstand der Mütter erhöht das Risiko noch weiter. Dank des Ausbaus der Gesundheitsversorgung in einer ganzen Reihe von Ländern sind die Überlebenschancen der Kinder dieser benachteiligten Familien in den letzten Jahren aber deutlich gestiegen.

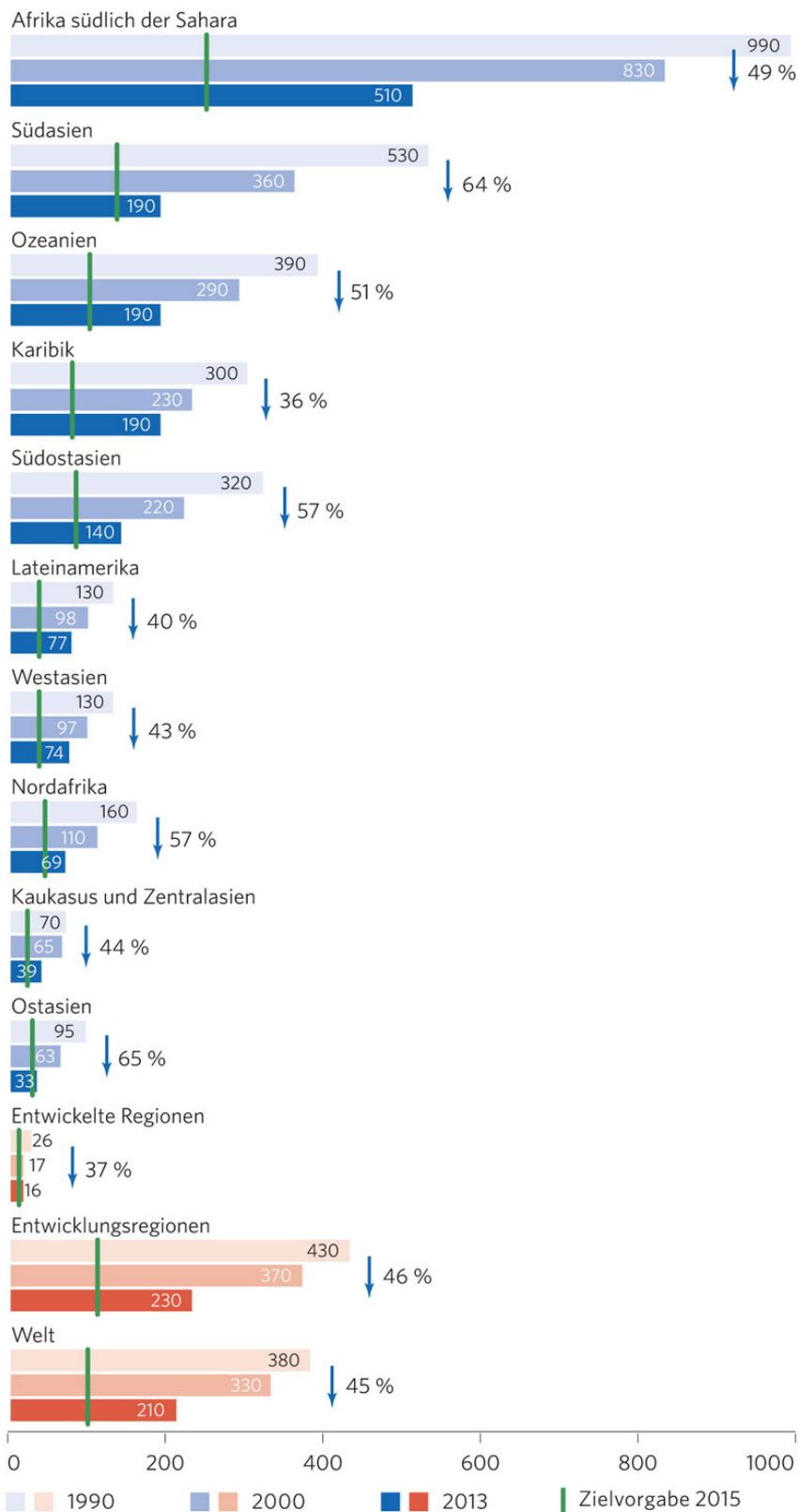
Die Kindersterblichkeit lässt sich durch relativ preiswerte Maßnahmen deutlich senken. Dazu gehören zum Beispiel Impfungen, Medikamente gegen Atemwegserkrankungen und imprägnierte Moskitonetze. Es ist einer ganzen Reihe von Ländern mit niedrigem Prokopfeinkommen gelungen, die Kindersterblichkeit deutlich zu senken, so Äthiopien, Liberia, Bangladesch und Nepal.

5. Verbesserung der Gesundheit von Müttern

Bis 2015 die Mütter-Sterblichkeitsrate um drei Viertel senken.

Im Jahr 1990 starben in Entwicklungsländern 430 von 100.000 Frauen bei der Geburt eines Kindes, 2013 waren es noch 230. Aber in Afrika südlich der Sahara waren es weiterhin 510 Frauen, also mehr als doppelt so viel wie im Durchschnitt der Entwicklungsländer. Demgegenüber ist in Ostasien, Südasien, Ozeanien und Nordafrika die Müttersterblichkeit um mehr als die Hälfte gesunken.

Müttersterblichkeitsrate – 1990, 2000 und 2013 (Sterbefälle je 100.000 Lebendgeburten, Frauen im Alter von 15 bis 49 Jahren)



↓ Prozentuale Veränderung zwischen 1990 und 2013 (basierend auf ungerundeten Zahlen)

Die meisten Todesfälle von Frauen während der Schwangerschaft und Geburt in Afrika und anderen armen Regionen der Welt sind vermeidbar. Eine Ursache der hohen Müttersterblichkeit ist das Fehlen einer Betreuung durch medizinisches Fachpersonal bei den Geburten. Dann kann jede Komplikation tödliche Folgen haben. Besonders groß ist die Gefahr, dass die Mutter an Blutungen stirbt. Deshalb ist es erfreulich, dass 2014 bei 70 % der Geburten in Entwicklungsländern eine Fachkraft die Entbindung betreut hat. 1990 hatte der Anteil erst bei 57 % gelegen. Allerdings gibt es weiterhin große Unterschiede zwischen den Weltregionen und in vielen Ländern auch zwischen städtischen und ländlichen Gebieten sowie zwischen Arm und Reich.

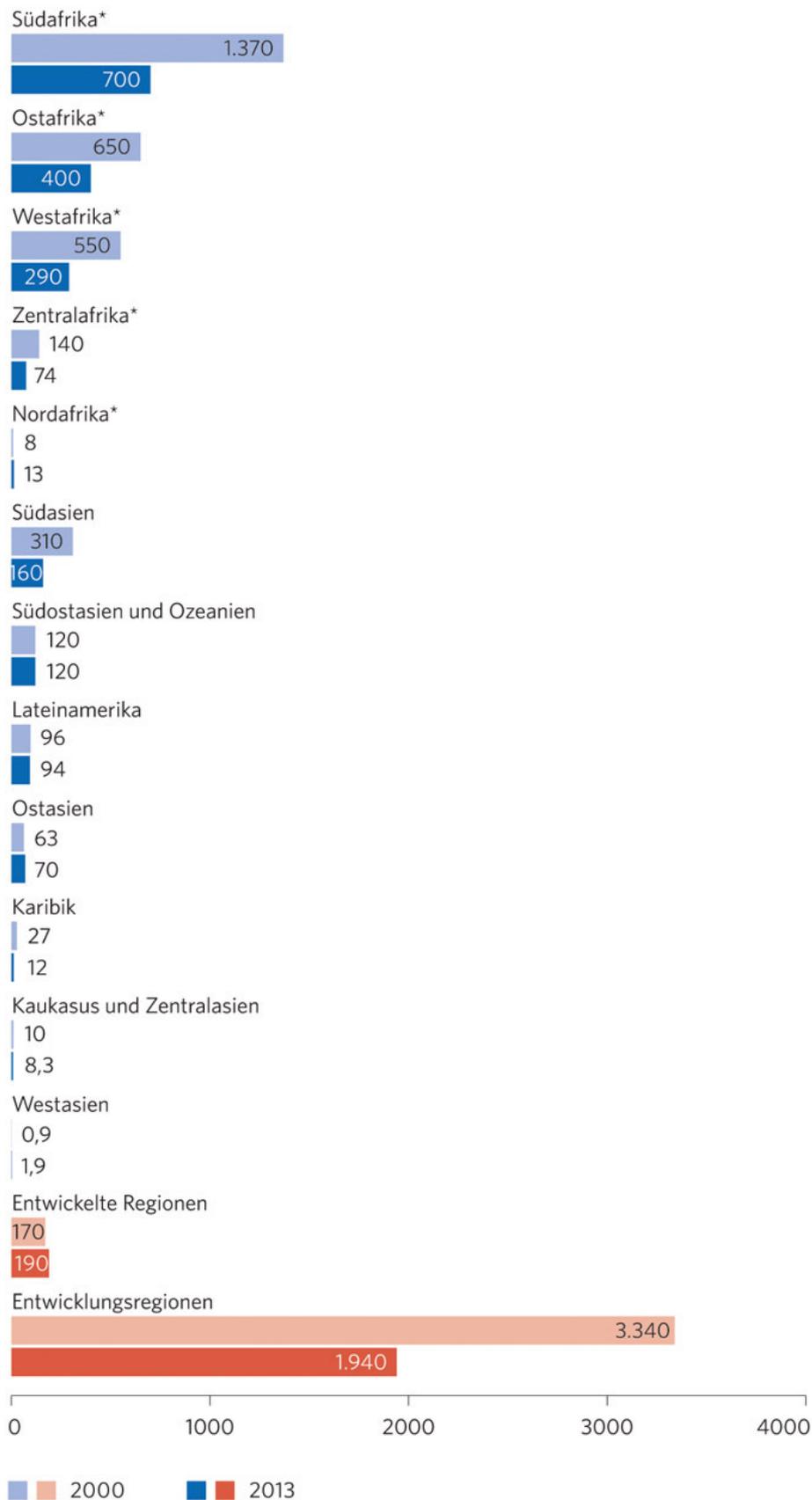
Der Anteil der Frauen in Entwicklungsländern, die während der Schwangerschaft wie empfohlen mindestens vier Mal von medizinischem Fachpersonal betreut werden, hat sich von 35 % im Jahre 1990 auf 52 % im Jahre 2014 erhöht. In Afrika südlich der Sahara beträgt dieser Anteil 49 % in Südasien lediglich 36 %. In Südostasien sind es 84 %, in Nordafrika 89 % und in Lateinamerika und der Karibik sogar 97 %. Insgesamt haben die Entwicklungsländer das Entwicklungsziel trotzdem nicht erreicht, einen allgemeinen Zugang zu reproduktiver Gesundheit zu verwirklichen.

6. Bekämpfung von HIV/Aids, Malaria und anderen Krankheiten

Bis 2015 die Ausbreitung von HIV/Aids zum Stillstand bringen und allmählich umkehren.

2013 infizieren sich schätzungsweise zwei Millionen Menschen mit dem HIV, im Jahre 2000 waren es noch weit über drei Millionen gewesen. Mit 1,5 Millionen Neuinfektionen ist Afrika südlich der Sahara weiterhin die am stärksten betroffene Region. Besonders erfolgreich im Kampf gegen die Ausbreitung von HIV/Aids war die Karibik, wo die Zahl der Neuinfektionen um 56 % zurückging. Aber auch der Rückgang im südlichen Afrika und in Südasien mit jeweils 49 % ist Ausdruck signifikante Erfolge der dortigen Aufklärungs- und Präventionsarbeit.

Geschätzte Zahl der HIV-Neuinfektionen – 2000 und 2013 (in Tausend)



* Die Zusammensetzung der Subregionen in Afrika findet sich auf Seite 71.

Dass es zu einer weiterhin hohen Zahl von Neuinfektionen kommt, liegt u. a. daran, dass in vielen Ländern trotz aller Aufklärungskampagnen das Wissen junger Leute über die Ausbreitungswege von HIV/Aids immer noch unzureichend ist. Nur 37 % der jungen Männer und 30 % der jungen Frauen in Afrika südlich der Sahara waren 2014 angemessen über HIV informiert, und der Anstieg beträgt bei beiden Gruppen seit dem Jahr 2000 weniger als 10 %.

Es gibt bisher keine Medikamente, die eine Heilung von HIV/Aids ermöglichen, aber eine antiretrovirale Therapie mit einer Kombination verschiedener Medikamente trägt nachweislich zu einem späteren Ausbruch von Erkrankungen und zu einer deutlich längeren Lebenserwartung bei. Auch vermindert sich das Risiko einer Übertragung der HIV-Infektion von der Mutter auf das neugeborene Kind stark, wenn die Mutter eine antiretrovirale Behandlung erhält.

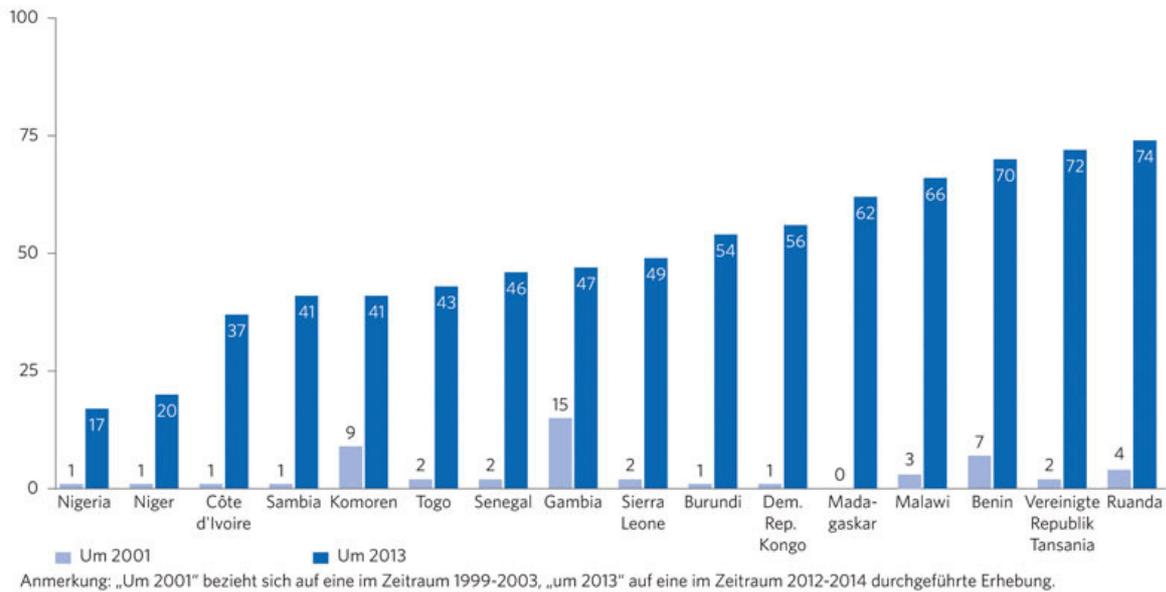
Deshalb besteht ein Schwerpunkt des internationalen Aids-Engagements darin, diese Therapie möglichst allen behandlungsbedürftigen Menschen zugänglich zu machen. In den letzten Jahren sind auf diesem Gebiet bedeutende Erfolge erzielt worden. 2014 erhielten etwa 12,1 Millionen Menschen mit HIV in Entwicklungsländern eine antiretrovirale Therapie, eine beeindruckende Zunahme gegenüber den 375.000 Betroffenen im Jahre 2003. Allein 2013 stieg die Zahl der Behandelten um 20 %.

Eine Konsequenz der längeren Überlebenschancen von Menschen mit HIV/Aids ist eine sinkende Zahl von Aids-Waisen. Der Höchststand von Kindern, die eines oder beide Elternteile durch Aids verloren hatten, wurde 2009 mit weltweit 18,5 Millionen erreicht. Bis 2013 ist die Zahl auf 17,7 Millionen gesunken. Erfreulich ist auch, dass die Waisenkinder im Alter von 10 bis 14 Jahren beinahe genauso häufig wie andere Kinder ihrer Altersgruppe die Schule besuchen.

Bis 2015 die Ausbreitung von Malaria und anderen schweren Krankheiten zum Stillstand bringen und allmählich umkehren.

Annähernd die Hälfte der Weltbevölkerung lebt in malariagefährdeten Gebieten. Jedes Jahr erkranken nach UN-Berechnungen 214 Millionen Menschen an Malaria, und in 472.000 Fällen verläuft diese Krankheit tödlich. Die weitaus meisten Todesopfer sind Kinder unter fünf Jahren. Im zurückliegenden Jahrzehnt wurden beachtliche Erfolge im Kampf gegen Malaria erzielt. Die weltweite Zahl der Infektionen sank vom Jahr 2000 bis 2015 um 37 % und die Zahl der Todesfälle sogar um 58 %.

Anteil der Kinder unter fünf Jahren, die unter imprägnierten Moskitonetzen schlafen, ausgewählte Länder in Afrika südlich der Sahara – um 2001 und 2013 (in Prozent)



Als ein besonders wirksames Mittel im Kampf gegen die Krankheit haben sich imprägnierte Moskitonetze erwiesen. Deshalb ist es erfreulich, dass zwischen 2004 und 2014 insgesamt mehr als 900 Millionen dieser Netze nach Afrika südlich der Sahara geliefert wurden. Dabei gibt es aber noch, wie das Schaubild zeigt, erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern. So schliefen 2013 in Benin, Ruanda und Tansania über 70 % der unter Fünfjährigen unter imprägnierten Moskitonetzen, während es in Ländern wie Nigeria und Niger nur etwa 20 % waren.

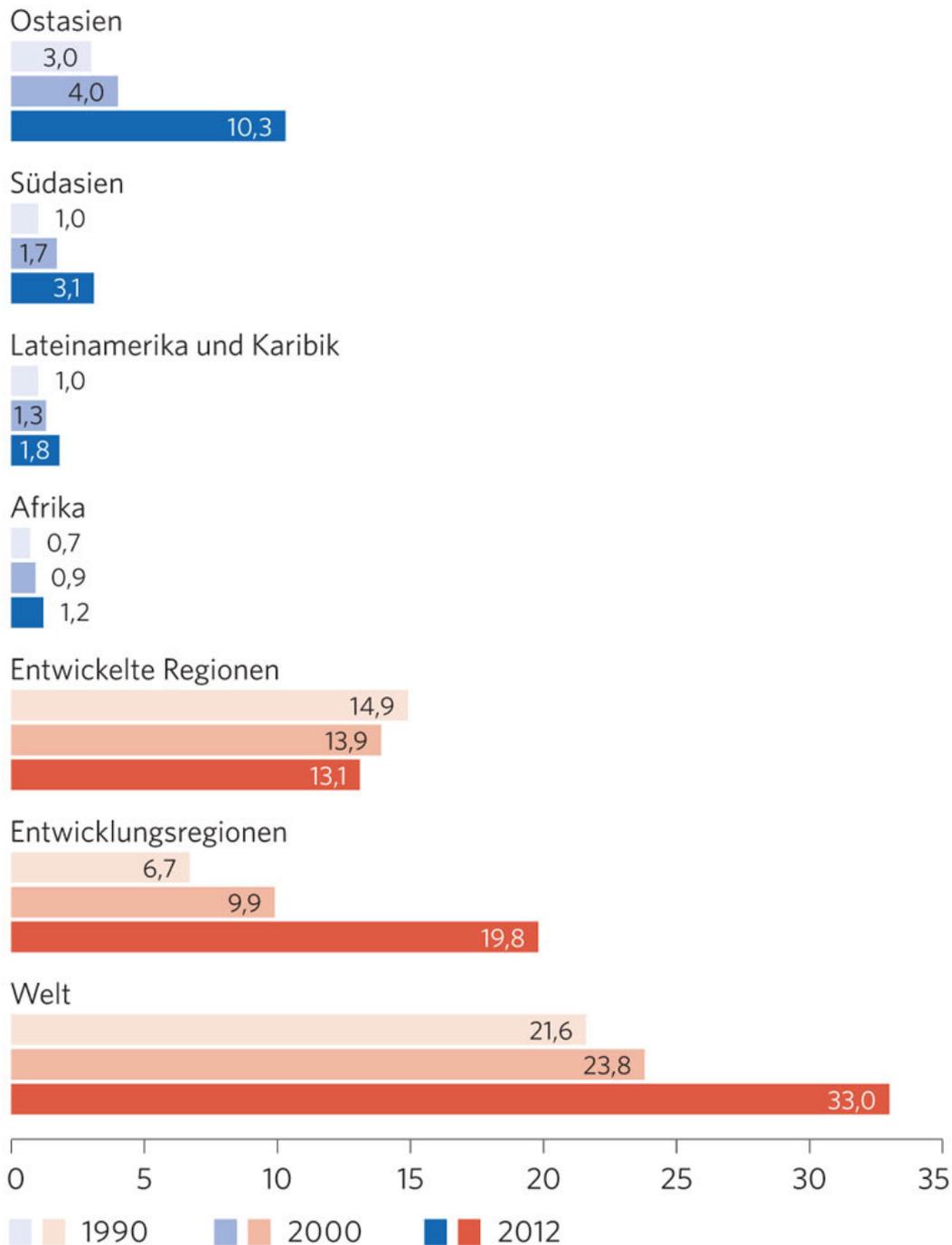
Diese präventive Maßnahme ist umso wichtiger, als nach dem Ausbruch der Krankheit besonders in armen Haushalten in ländlichen Gebieten der Zugang zu ärztlicher Behandlung und Medikamenten fehlt und die Krankheit vor allem bei kleinen Kindern rasch einen tödlichen Verlauf nimmt. Zu berücksichtigen ist auch, dass Malaria als Folge des Klimawandels inzwischen auch in Gebieten auftritt, die früher frei von dieser Krankheit waren, so in manchen Bergregionen Ostafrikas. Anlass zur Besorgnis stellt auch die Herausbildung von Resistenzen gegen Malariamedikamente und Insektizide dar.

2013 starben mehr als 1,4 Millionen Menschen an Tuberkulose. Diese Zahl sinkt seit Jahren deutlich, und es ist vermutlich gelungen, in allen Regionen der Welt die Sterberate wie erhofft von 1990 bis 2015 zu halbieren. 86 % aller diagnostizierten Erkrankten konnten 2012 erfolgreich behandelt werden.

7. Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit

Die Grundsätze nachhaltiger Entwicklung in Politik und Programme der Einzelstaaten aufnehmen und den Verlust von Umweltressourcen umkehren.

Emissionen von Kohlendioxid – 1990, 2000 und 2012* (in Milliarden Tonnen)



* Die Daten für 2012 sind vorläufige Schätzwerte. Für einige Regionen liegen keine aufgeschlüsselten Daten vor. Daher differiert die Summe der regionalen Schätzwerte vom Gesamtwert.

Viele Industrie- und Entwicklungsländer bekennen sich zumindest in öffentlichen Erklärungen zu einer nachhaltigen Entwicklung. Die Umsetzung dieser Zielsetzung wird aber durch eine ganze Reihe von Faktoren behindert. Dazu gehören in vielen Entwicklungsländern

fehlende Finanzmittel, eine zu geringe Zahl qualifizierter Fachleute im Staatsdienst und ein zu niedriger Stellenwert der nachhaltigen Entwicklung im Vergleich zu anderen Entwicklungszielen.

Ein wichtiger Bereich des nachhaltigen Entwicklungsengagements ist die Klimapolitik. Seit mehr als zwei Jahrzehnten hat die Begrenzung des globalen Klimawandels eine große Bedeutung in der internationalen Umweltpolitik gewonnen. Aber trotz aller Bemühungen hat sich der weltweite CO₂-Ausstoß seit 1990 um mehr als 50 % erhöht. Zum Beitrag der Industrie- und der Entwicklungsländer zu diesem Problem heißt es im UN-Bericht: „Die durchschnittlichen Emissionsraten unterscheiden sich zwischen den entwickelten und den Entwicklungsregionen erheblich. 2012 lag der durchschnittliche CO₂-Ausstoß der entwickelten Regionen bei etwa 10 Tonnen pro Kopf und Jahr, in den Entwicklungsregionen bei etwa 3 Tonnen.“

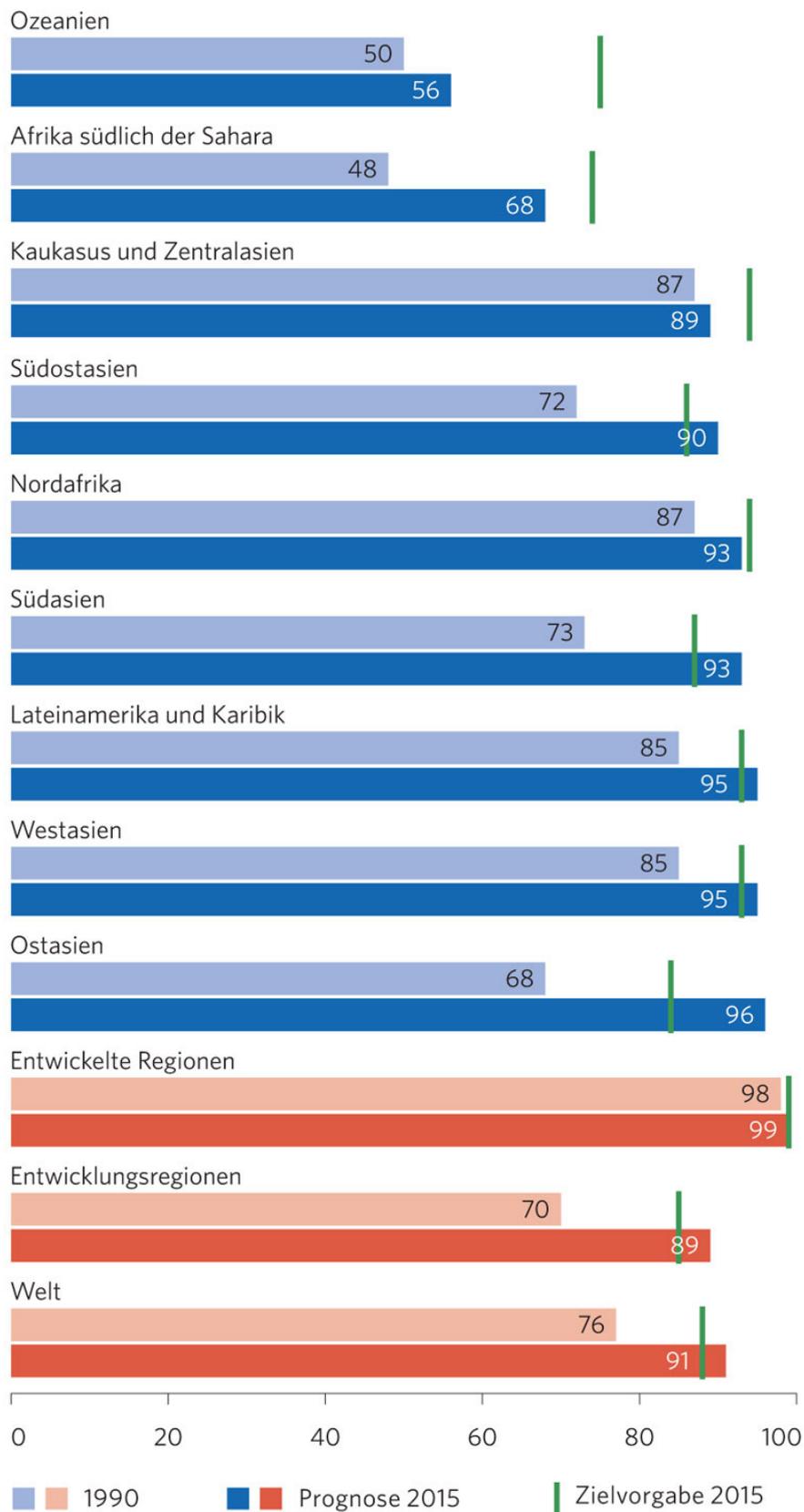
Erfreulich ist in dieser Situation, dass der weltweite Verbrauch der wichtigen ozonabbauenden Stoffe seit 1990 um 98 % vermindert werden konnte.

Das Tempo der Entwaldung des Globus hat sich vermindert, aber die Zerstörung besonders der tropischen Regenwälder gefährdet weiterhin viele Tier- und Pflanzenarten sowie die Existenzgrundlage von Millionen Menschen. Außerdem wird der Prozess der globalen Erwärmung beschleunigt. In den 1990er Jahren betrug der jährliche Nettoverlust an Waldfläche 8,3 Millionen Hektar, mittlerweile sind es noch etwa 5,2 Millionen Hektar. Am höchsten sind die Verluste in Südamerika, Afrika und Ozeanien. In Asien und besonders in China wirken sich umfangreiche Aufforstungsprogramme positiv aus.

Bis 2015 den Anteil der Menschen halbieren, der keinen nachhaltigen Zugang zu einwandfreiem Trinkwasser und grundlegenden sanitären Einrichtungen hat.

Dieses Ziel ist inzwischen erreicht worden. War 1990 erst 76 % der Weltbevölkerung mit sauberem Trinkwasser versorgt, so stieg dieser Anteil bis 2015 auf 91 %. Auch die Gruppe der Entwicklungsländer hat die Zielmarke überschritten, denn hier verfügen jetzt 89 % der Menschen über sauberes Trinkwasser (1990: 70 %).

Anteil der Bevölkerung, der eine verbesserte Trinkwasserquelle nutzt – 1990 und 2015 (in Prozent)



Das ist dem großen Engagement vieler Regierungen, Entwicklungsorganisationen und lokalen Initiativen für eine Verbesserung der Wasserversorgung zu verdanken. Trotzdem ist dieses Millenniums-Entwicklungsziel in Afrika südlich der Sahara deutlich verfehlt worden. Dabei wären gerade hier Erfolge besonders wichtig, weil in Afrika nur 68 % der Menschen einen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben (1990: 48 %). Hauptgründe für die Misere sind fehlende Investitionen in bestehende Versorgungssysteme, die Vernachlässigung ländlicher Regionen und städtischer Armenviertel sowie – in wachsendem Umfang – der Klimawandel.

Der Klimawandel führt in manchen Weltregionen wie dem südlichen Afrika zu geringeren Niederschlägen und vielerorts zu unberechenbaren, heftigen Niederschlägen, die bestehende Trinkwasserquellen verunreinigen, die ohnehin oft marode Wasserinfrastruktur zerstören und wenig zur Grundwasserbildung beitragen.

Mehr als 40 % der Menschen auf der Erde sind von Wasserknappheit betroffen. Um den Wasserstress in den Ländern zu vermindern, sind u. a. effizientere Formen der Bewässerung erforderlich, denn bisher entfallen etwa 70 % des menschlichen Wasserverbrauchs auf die Landwirtschaft. Mit einer effizienten Bewässerung ist es möglich, den Wasserbedarf gegenüber einer verschwenderischen Bewässerung um die Hälfte zu vermindern. Ebenso gilt es, die Schädigung der Wasserqualität durch Pestizide, Nitrate sowie Schadstoffe der Industrie zu vermindern. Nur so lässt sich der Zugang zu sauberem Trinkwasser für alle Menschen erreichen und nachhaltig sichern.

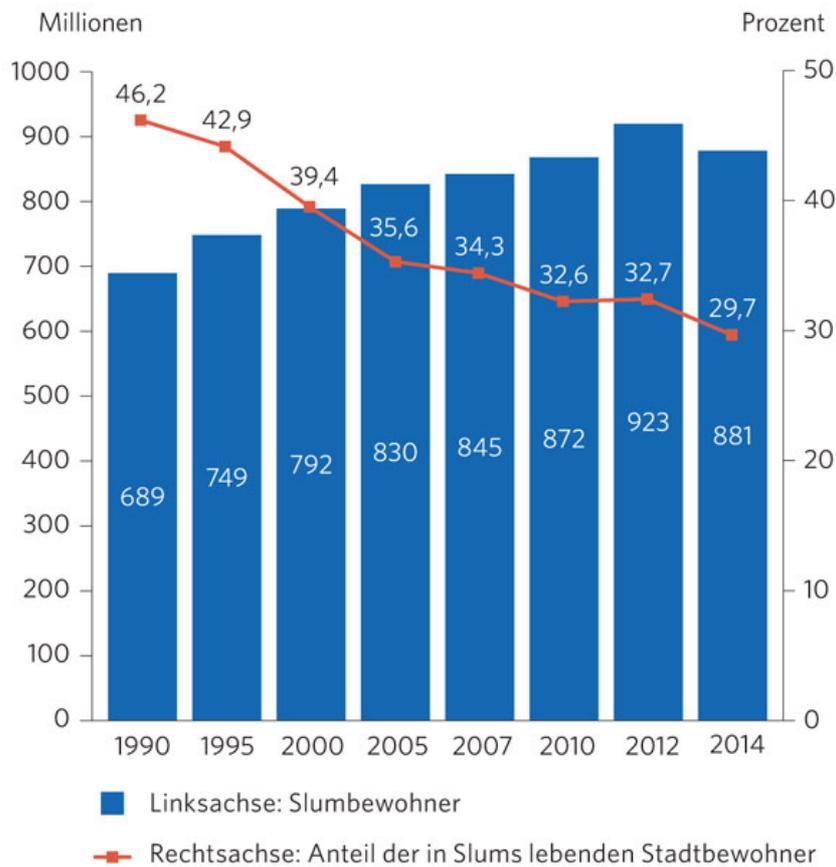
Während das Ziel der Halbierung des Anteils der Menschen ohne Zugang zu sauberem Trinkwasser zumindest auf globaler Ebene erreicht ist, wurde das parallele Ziel für die sanitäre Versorgung verfehlt. 1990 hatten lediglich 43 % der Menschen in Entwicklungsländern Zugang zu einer gesundheitlich unbedenklichen und angemessenen sanitären Versorgung. Bis 2015 stieg der Anteil auf 62 %, mehr als 10 % weniger, als zum Erreichen des Entwicklungsziels erforderlich gewesen wäre. Besonders Afrika südlich der Sahara, Ozeanien und Südasien sind noch weit von den Zielwerten entfernt.

Die fortbestehende Misere, dass 2,4 Milliarden Menschen keinen Zugang zu verbesserten sanitären Einrichtungen haben und 946 Millionen von ihnen ihre Notdurft im Freien verrichten müssen, hat gravierende gesundheitliche Auswirkungen bis hin zu zahlreichen Todesfällen als Folge von Durchfallerkrankungen. Es geht aber auch um die menschliche Würde und dies vor allem von Mädchen und Frauen, wenn sie ihre Notdurft an Stellen verrichten müssen, die von anderen Menschen einsehbar sind.

Bis 2020 eine erhebliche Verbesserung der Lebensbedingungen von mindestens 100 Millionen Slumbewohnern herbeiführen.

Dieses Millenniums-Entwicklungsziel ist – so ist inzwischen international weitgehend anerkannt – bei Weitem nicht ambitioniert genug. Es gibt schätzungsweise 1,3 Milliarden Menschen, die in Slums oder in slumähnlichen Wohnverhältnissen leben. Das Entwicklungsziel bedeutet, dass lediglich weniger als ein Zehntel von ihnen erheblich bessere Lebensverhältnisse erhalten sollten.

In Slums lebende Stadtbewohner (in Millionen) und Anteil der in Slums lebenden Stadtbewohner (in Prozent), Entwicklungsregionen – 1990-2014



Dieses wenig ambitionierte Ziel ist deutlich übertroffen worden, weil sich seit 1990 die Wohn-, Wasser- und Sanitärverhältnisse von mehr als 320 Millionen Menschen deutlich verbessert haben.

Der Anteil der städtischen Bevölkerung in Entwicklungsländern, die in Slums leben, hat sich von 1990 bis 2014 von 39 % auf 30 % vermindert. Als Folge des Bevölkerungswachstums und der zunehmenden Urbanisierung hat sich in dieser Zeit aber die absolute Zahl der Slumbewohner trotzdem um etwa 200 Millionen erhöht.

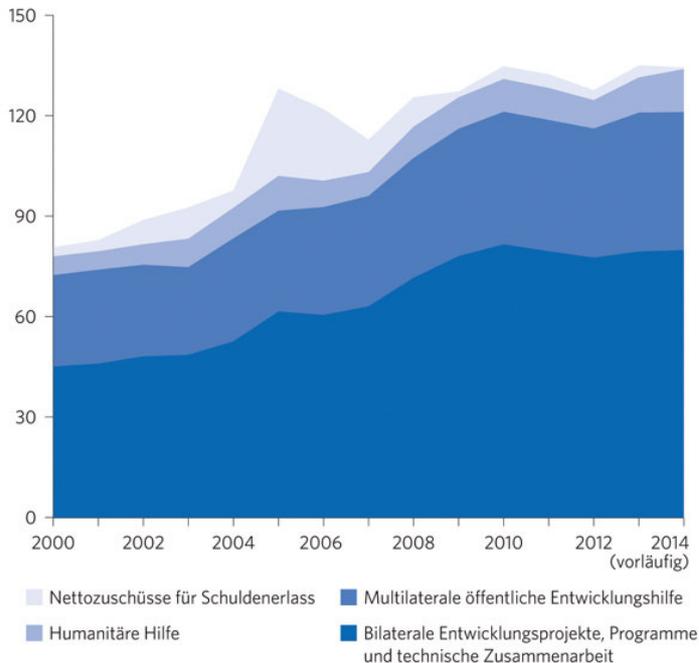
Besonders kritisch ist die Situation in Ländern, in denen gewaltsame Konflikte ausgetragen werden. Hier flüchten Hunderttausende aus umkämpften ländlichen Gebieten in die Städte, und gleichzeitig verarmen größere städtische Bevölkerungsgruppen.

8. Aufbau einer weltweiten Entwicklungspartnerschaft

Ein offenes, regelgestütztes, berechenbares und nicht diskriminierendes Handels- und Finanzsystem weiterentwickeln. Dies umfasst ein Bekenntnis zu guter

Regierungsführung, Entwicklung und Armutsminderung auf nationaler und internationaler Ebene.

Öffentliche Entwicklungshilfe aus den OECD/DAC-Ländern – 2000–2014 (in Milliarden konstanter Dollar (Basisjahr: 2013))



Die öffentliche Entwicklungshilfe der entwickelten Länder stieg zwischen 2000 und 2014 real um insgesamt 66 %. Die Hilfe belief sich nach UN-Berechnungen 2014 auf insgesamt 135,2 Milliarden Dollar, das entsprach 0,29 % des Bruttonationaleinkommens aller entwickelten Länder. Damit sind die entwickelten Länder noch weit von dem international angestrebten Ziel entfernt, dass sie 0,7 % Bruttonationaleinkommens für Entwicklungsaufgaben zur Verfügung stellen. Nur fünf Länder erreichen oder überschreiten diesen Zielwert (Dänemark, Luxemburg, Norwegen, Schweden und Großbritannien). In vielen anderen entwickelten Ländern stagnieren die Etats für Entwicklungsaufgaben oder gehen sogar zurück. Besonders problematisch ist, dass die bilaterale Hilfe für die am wenigsten entwickelten Länder in den letzten Jahren deutlich abgenommen hat.

Ein offenes, regelgestütztes, berechenbares und nichtdiskriminierendes Handels- und Finanzsystem weiterentwickeln.

Die Verhandlungen über ein neues internationales Handelsabkommen (Doha-Verhandlungen) stagnieren seit Jahren. Der wichtigste Grund dafür ist, dass die Interessen der einzelnen Staaten und Staatengruppen sehr unterschiedlich sind, ebenso die Interessen von Wirtschaftszweigen innerhalb der einzelnen Volkswirtschaften.

So versuchen zum Beispiel die Interessenvertreter der Landwirtschaft in der EU zu verhindern, dass der europäische Markt durch Zollsenkungen stärker für Importe aus anderen Ländern geöffnet wird. Gleichzeitig hat die Industrie der EU ein Interesse daran, ungehindert die Märkte anderer Weltregionen erobern zu können. Auch zwischen Entwicklungsländern gibt es Interessenunterschiede, zum Beispiel zwischen den Ländern mit großer exportstarker Agrarwirtschaft und Ländern mit kleinbäuerlichen Betrieben, die bei völlig liberalisierten Märkten keine wirtschaftliche Zukunft hätten.

Den besonderen Bedürfnissen der am wenigsten entwickelten Länder Rechnung tragen.

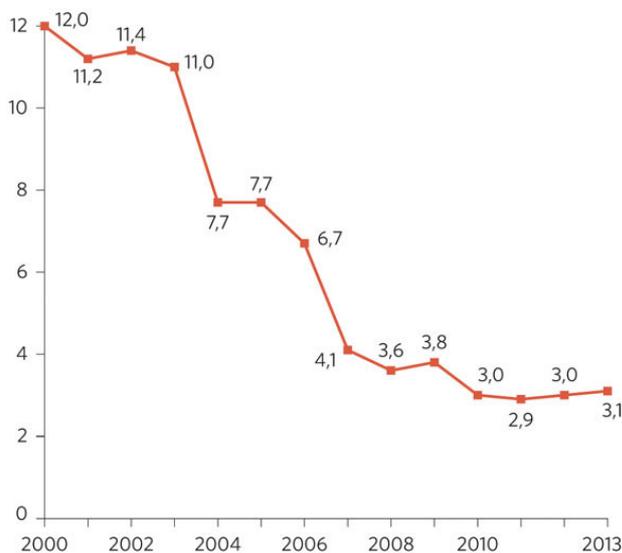
In den letzten fünfzehn Jahren haben die Entwicklungsländer und vor allem die am wenigsten entwickelten Ländern einen besseren Zugang zu den Märkten der entwickelten Länder erhalten. 2014 wurden auf etwa 84 % der Exporte aus den am wenigsten entwickelten Ländern in Industrieländer keine Zölle erhoben.

Vor allem bei Agrarerzeugnissen profitieren die am wenigsten entwickelten Länder davon, dass für sie die Zölle der Industriestaaten deutlich niedriger sind als für andere Entwicklungsländer. Die Länder des Südens fordern eine weitere Öffnung der Märkte der Industriestaaten auch für Fertigwaren und für jene Agrarprodukte, die bisher mit hohen Zöllen belegt werden. Der Textil- und Bekleidungssektor zeigt, dass eine solche Zollpolitik den ärmsten Ländern neue Exportmöglichkeiten eröffnen kann.

Die Verschuldungsprobleme der Entwicklungsländer umfassend angehen.

Die Forderungen der Entwicklungsländer und zahlreicher Initiativen in aller Welt haben dazu geführt, dass in den zurückliegenden Jahren ernsthafte und erfolgreiche Bemühungen unternommen wurden, die Überschuldung wirtschaftlich armer Länder abzubauen, vor allem dadurch, dass Schulden erlassen wurden.

Auslandsschuldendienst im Verhältnis zu Exporterlösen, alle Entwicklungsländer – 2000–2013 (in Prozent)



Anmerkung: Die Daten gelten nur für die Entwicklungsländer, die im Rahmen des Verschuldungs-Berichterstattungssystems der Weltbank Bericht erstatten..

Ein Indikator für den Grad der Verschuldung ist das Verhältnis von Auslandsschuldendiensten im Verhältnis zu den Exporteinnahmen. Mussten die Entwicklungsländer im Jahre 2000 noch 12 % ihrer Exporteinnahmen für den Schuldendienst aufwenden, so waren es 2013 nur noch 3,1 %. Die Belastung stagniert allerdings seit mehreren Jahren auf diesem Niveau.

In Zusammenarbeit mit dem Privatsektor dafür sorgen, dass die Vorteile der neuen Technologien, insbesondere der Informations- und Kommunikationstechnologien, genutzt werden können.

2015 gibt es mehr als 7 Milliarden Mobilfunkanschlüsse, rechnerisch etwa einen Anschluss je Mensch auf der Erde, wobei es aber in wohlhabenden Ländern zahlreiche Einwohner mit mehr als einem Handy gibt, während viele Arme in Entwicklungsländern sich kein Handy leisten können. Dennoch konnte die digitale Kluft zwischen Industrie- und Entwicklungsländern auf diesem Gebiet stark vermindert werden.

Auch beim Internetzugang haben die Entwicklungsländer aufgeholt. Inzwischen leben zwei Drittel aller Internetnutzer in Entwicklungsländern. Aber weiterhin haben in Afrika lediglich knapp 21 % der Einwohner einen Internetzugang, in den am wenigsten entwickelten Ländern beträgt der Anteil nicht einmal 10 %. Ein Problem in vielen Entwicklungsländern stellt weiterhin der unzureichende Zugang zu Festnetz- und Mobil-Breitbandnetzen dar, gekoppelt mit gemessen am Durchschnittseinkommen hohen Kosten.